

**Markus Maurer**

**Politikverdrossenheit durch Medienberichte**

Eine Paneluntersuchung

Konstanz: UVK, 2003. – 280 S.

ISBN 3-89669-402-2

Vor rund drei Jahrzehnten wurde in den Vereinigten Staaten eine Abkehr der Bürger von der Politik dramatischen Ausmaßes diagnostiziert. Knapp ein Jahrzehnt später war auch in der Bundesrepublik von „Politikverdrossenheit“ die Rede; die Diskussion erreichte Anfang der 1990er Jahre ihren Höhepunkt. Als eine wichtige Ursache für die (nach wie vor) voranschreitende Erosion positiver Orientierungen der Bürger gegenüber dem Staat, seinen zentralen Institutionen und seinen politischen Akteuren wird die veränderte Berichterstattung der Massenmedien – und hier vor allem des Fernsehens – vermutet. Trotz der hohen Plausibilität dieser These fehlt bislang ein eindeutiger empirischer Nachweis für diese Kausalkette, der nur durch die Verknüpfung von Medieninhaltsanalysen mit Wiederholungsbefragungen, die sowohl Informationen zur Mediennutzung als auch zu individuellen politischen Orientierungen beinhalten, zu leisten ist.

Marcus Maurer untersucht diese postulierte Kausalbeziehung im Rahmen seiner Dissertationsschrift, für die er Mainzer Bürger zwischen 1998 und 2001 insgesamt sechs mal telefonisch zu ihrer Mediennutzung und -wahrnehmung sowie zu ihren politischen Einstellungen befragte. Um der Panelmortalität entgegenzuwirken wurde die Stichprobe ab der zweiten Erhebungswelle jeweils mit bis zu 150 neuen Befragten aufgefüllt. Damit standen für jeden Befragungszeitpunkt 450 bis 500 Interviews zur Verfügung. Jede Panelwelle wurde mit Inhaltsanalysen von Beiträgen aus Nachrichtensendungen der Sender ARD, ZDF, RTL und SAT.1 zusammengeführt, die einen innenpolitischen Bezug aufwiesen. Für die ersten beiden, im Umfeld der Bundestagswahl 1998 erhobenen Befragungswellen wurde zusätzlich die innenpolitische Berichterstattung ausgewählter regionaler und überregionaler Tageszeitungen, Wochenzeitungen und -magazine sowie von TV-Nachrichtenmagazinen erfasst.

Theoretisch nähert sich Maurer dem Themenkomplex – wie zahlreiche andere Studien zuvor – mit der systemtheoretischen Betrachtungsweise des politischen Prozesses nach Da-

vid Easton (Kap. 2). Dieser zerfällt in eine Inputseite, die sich aus Forderungen sowie der (diffusen und spezifischen) Unterstützung seitens der Bürger zusammensetzt, und eine Outputseite, unter der Entscheidungen des politischen Systems subsumiert werden. Die Massenmedien sind dabei ein wichtiges Bindeglied für die Darstellung und Wahrnehmung von Politik, sorgen sie doch gemeinsam mit anderen intermediären Instanzen der Interessenvermittlung für eine Rückkopplung zwischen der Input- und der Outputseite des politischen Prozesses. In Kapitel 3 dokumentiert Maurer für eine Reihe von Unterstützungs- und Entfremdungsindikatoren die Entwicklung von Politikverdrossenheit in Deutschland. Leider weisen die Zeitreihen teilweise Lücken auf und brechen spätesten im Jahr 1998 ab – ein Schönheitsfehler, der durch einen Rückgriff auf alternative Datenquellen ohne größeren Aufwand hätte behoben werden können. Dabei zeigt sich das erwartete Bild: Langfristig ist für nahezu alle präsentierten Daten eine wachsende Distanz der Bürger gegenüber der Politik zu erkennen. Die spezifische Unterstützung ist darüber hinaus starken Schwankungen unterworfen, die die Bevölkerungsreaktionen auf das politische Tagesgeschäft widerspiegeln.

In Kapitel 4 bis 6 diskutiert Maurer verschiedene Ursachen der Politikverdrossenheit. Diese macht er erstens beim Bürger selbst fest. Als besonders wichtig wird dabei der Wandel von Wertorientierungen sowie – daraus folgend – die steigende Anspruchshaltung der Bürger an das politische System angesehen. Zweitens wird Politikverdrossenheit nach Maurer auch durch die Selbsterforderung des politischen Systems hervorgerufen. Diese wird vor allem durch die Ausdehnung der Staatstätigkeit in ehemals un- und vorpolitische Bereiche sowie durch die unverhältnismäßigen Darstellungen eigener Leistungen gefördert. Drittens rückt Maurer den Faktor Massenmedien in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen, da diese gemäß dem gewählten theoretischen Rahmen die Kommunikation zwischen Bürger und Staat herstellen. Folglich ist die Darstellung des politischen Prozesses durch Presse und Rundfunk für die Perzeption und Beurteilung der Systemleistungen seitens der Bürger von entscheidender Bedeutung. Nach Maurer sind vor allem drei Veränderungen in der publizistischen Praxis entscheidend für die Herausbildung negativer Bevölkerungseinstellungen: Erstens die

Tendenz, Politik zunehmend vereinfacht darzustellen. Die Komplexität von Sachthemen rückt dabei vor allem zugunsten einer wachsenden Personalisierung in den Hintergrund. Zweitens ein Trend hin zu einer zunehmenden Politisierung vormals unpolitischer Themenbereiche sowie einer immer stärkeren Betonung der Verantwortlichkeit des Staates, die auf der Agenda stehenden Probleme zu lösen. Drittens ist ein wachsender Negativismus in der Politikberichterstattung zu erkennen – ohne dass sich nach Auffassung Maurers die Leistungen des politischen Systems und seiner Exponenten eindeutig und flächendeckend verringert hätten.

Nach mehreren Kapiteln, die Hintergrundinformationen über den politischen und medialen Kontext der Studie sowie über Mediennutzung und politische Orientierungen der Befragten zwischen 1998 und 2001 Auskunft geben, widmet sich Maurer in den Kapiteln 13 und 14 der Kernfrage seiner Arbeit. Dabei unterscheidet er zwischen kurzfristigen Medieneffekten, d. h. zwischen induzierte Einstellungsänderungen zwischen jeweils zwei aufeinander folgenden Panelwellen, und langfristigen Medienwirkungen, d. h. durch Massenmedien verursachte Einstellungsänderungen zwischen der ersten und der letzten Befragungswelle. Dabei zeigt sich bei insgesamt überaus schwachen Erklärungsleistungen der spezifizierten Modelle, die nur selten mehr als zehn Prozent der Varianz erklären, dass wahrgenommene Medieninhalte nur ausgewählte Aspekte der spezifischen Unterstützung beeinflussen. Kurzfristig sind dabei vor allem die Indikatoren „Demokratiezufriedenheit“ und „Enttäuschung über Politik“ betroffen; langfristig schlägt sich die Medienberichterstattung auf die Einstellung zu den Leistungen der Politik nieder. Dabei zeigt sich, dass negative Beiträge Unzufriedenheit schüren. Allerdings gilt der Umkehrschluss, dass positive Medienberichte Zufriedenheit fördern, eher selten. Nicht-mediale Ursachen, allen voran die Parteibindung der Befragten, erweisen sich in aller Regel als deutlich erklärungsstärker als der auf Medien zurückführbare Einfluss. Angesichts der nur begrenzten Zahl von Kontrollvariablen, die in die jeweiligen Modelle einbezogen werden, wird der Effekt der Massenmedien vermutlich sogar eher über- als unterschätzt. Maurer schließt aus seinen Ergebnissen dennoch, dass die mediale Darstellung der Politik

für den Anstieg der Politikverdrossenheit mitverantwortlich ist.

Die Arbeit von Marcus Maurer trägt zweifellos zum Verständnis des Syndroms Politikverdrossenheit bei. Dies gilt insbesondere, da er die Frage nach dem Einfluss der Massenmedien auf die politische Unzufriedenheit der Deutschen mit einem angemessenen Design untersucht und auf diese Weise zuverlässig Auskunft über die zwischen den beiden Größen bestehende Kausalbeziehung geben kann. Auch gibt sich Maurer nicht mit der Untersuchung von Effekten zufrieden, die von der Häufigkeit der Mediennutzung ausgehen, sondern berücksichtigt durch die Verknüpfung von Befragungs- und Inhaltsanalysedaten auch die Tendenz der Berichterstattung als Erklärungsgröße. Aus politikwissenschaftlicher Sicht wäre es jedoch wünschenswert gewesen, wenn Maurer bei der Dimensionierung und Operationalisierung von Politikverdrossenheit einen stärkeren Bezug auf die politikwissenschaftliche Debatte zu diesem Thema hergestellt hätte. So unterscheidet Maurer zwar Unterstützungsmodi, nicht jedoch – wie Easton – Unterstützungsobjekte. Dadurch erfolgt weder auf theoretischer noch auf operativer Ebene eine Differenzierung zwischen verschiedenen Verdrossenheitsformen (Parteiverdrossenheit, Demokratieverdrossenheit etc.). Dies ist möglicherweise auch eine Ursache für die insgesamt eher ernüchternden empirischen Befunde, die – ganz entgegen den Erwartungen, die sich aus der überaus plausiblen theoretischen Argumentation Maurers ergeben – der Politikdarstellung der Massenmedien nur einen bescheidenen Beitrag bei der Herausbildung von Politikverdrossenheit bescheinigen. Es erscheint wenig plausibel, dass Rezipienten nur registrieren, wie viele Beiträge mit welchem Bias sie über Politik gelesen oder gesehen haben und auf dieser Grundlage ihre politischen Überzeugungen formen. Vielmehr ist es den Bürgern durchaus zuzutrauen, dass sie zwischen der medialen Darstellung von Politikern, Parteien, Institutionen usw. unterscheiden und diese Beiträge mit ihren Einstellungen zum jeweiligen Bezugsobjekt in Verbindung setzen können.

Jürgen Maier